

Manfred Görg

Offenbarung als Mythos?

1. Mythos und Mythologie

In der Generation meiner Studienzeit kam der Ausdruck "Offenbarung" so gut wie ausschließlich in der Einzahl, und zwar als "die Offenbarung" vor, der Ausdruck "Mythos" erschien hingegen meist im Plural: "die Mythen". Während "die Offenbarung" wie selbstverständlich als die christliche Offenbarung verstanden wurde, die sich in der "Heiligen Schrift" zu Wort meldete – wobei als "Heilige Schrift" wiederum ausschließlich die Bibel des Alten und Neuen Testaments galt –, war der Ausdruck "Mythen" von vorneherein mit der Qualifikation des Unwirklichen, Phantasievollen, auch des Bedrohlichen, Gefährlichen behaftet. Letzteres geschah im bemerkenswerten Einklang mit Wertungen im Neuen Testament, da dort die Mythen in der fünfmaligen Pluralform "Mythoi" anscheinend anstandslos als "erdichtete Erzählungen", "Fabeleien", u.ä. interpretiert und abgetan werden¹. Auch wenn es sich bei diesen "Mythen" um "kosmogonische, genealogische und angelologische Spekulationen einer hellenistisch-jüd(ischen) Gnosis"² handeln sollte, ist doch offensichtlich, dass "Mythen" demonstrativ dem Gespött ausgesetzt zu sein haben. Demgegenüber hat die "Wahrheit" (griechisch: Aletheia "Entbergung") alleinigen Anspruch auf Wertschätzung, weil sie an die Botschaft und Person Jesu Christi gebunden ist. Da so die Weichen gestellt sind, wundert es nicht, dass auch die Alte Kirche sich äußerst reserviert gegenüber jedwedem "Mythos" gibt (vgl. die Kirchenväter Irenäus, Tertullian u.a.), wobei nicht nur die als für die Gemeindebildung gefährliche Gnosis, sondern auch die jüdische Haggada an den Pranger gestellt wird (etwa Theodor von Mopsuestia, Theodoret, Augustinus)³.

Mein studienbedingter Widerstand gegen den "Mythos" konnte sich durch die Rezeption bestätigt fühlen, die das sogenannte Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns mit sich brachte. Hiernach erschien es mir wie vielen Studiengenossen mehr als attraktiv, einer existenzbezogenen ("existentialen") Interpretation vor allem der neutestamentlichen Texte zu

¹ 1Tim 1,4; 2Tim 4,4; Tit 1,14, 3,9; 2Petr 1,16.

² H. Balz, Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 2. Auflage, Stuttgart-Berlin-Köln 1992, Sp. 1095.

³ Vgl. die Angaben bei Balz, Sp. 1095.

folgen, um ihnen dabei zugleich das "mythische" Gewand abzustreifen. Bei näherer Betrachtung wurde mir jedoch auch klar, dass Bultmann nicht von "Entmythisierung", sondern von "Entmythologisierung" sprach, was nicht unbedingt ein totales Verdikt über den Mythos an sich impliziert. In dieser begrifflichen Unterscheidung von "Mythos" und "Mythologie"⁴ fühlte ich mich bestärkt durch ein tiefer greifendes Studium der altorientalisch-ägyptischen Religionsgeschichte, deren Dimensionen und Einflussnahmen auf das biblische, zunächst alttestamentliche Darstellungsvermögen mir zunehmend eröffnete, wie mythisches Vorstellungsgut in mythologischen Sprachbildern bewahrt und bis in die Bekenntnisformulierungen des christlichen Credo hinein virulent geblieben ist.

Parallel zu meinen eigenen religionsvergleichenden Studien, allerdings in weitaus umfassenderer schriftstellerischer Dokumentation, hat sich mein Studienfreund Eugen Drewermann auf Grund tiefenpsychologischer Beobachtungen einer genuinen Wiederentdeckung des Mythischen angenommen, um dessen Relevanz für das religiöse Erleben von heute in vielfältiger Weise zum Ausdruck zu bringen und auch das Reden von "Offenbarung", vor allem der mit Jesus Christus eröffneten Gottesperspektive, mit dieser Tiefendimension des Mythos zu verknüpfen. Dazu hat es sich längst als legitim erwiesen, nicht mehr von "der Offenbarung" im absoluten Sinn zu reden, sondern das christliche Verständnis von "Offenbarung" von dem jüdischen und muslimischen zu unterscheiden, und darüber hinaus den Ausdruck grundsätzlich für religionsgeschichtliche und religionsphänomenologische Vorstellungen von einer 'göttlichen Eingebung' offen zu halten.

2. Mythos versus Logos ?

Wenn "Mythologie" primär von "Mythos" zu unterscheiden ist und in Wahrheit den komplexen Bereich der "Arbeit am Mythos"⁵ (Hans Blumenberg) erfasst⁶, bedarf es einer kritischen Aufbereitung unserer noch immer negativ gefärbten Wertung des Mythos als einer elementaren, authentischen und letztlich nicht substituierbaren Äußerungsform zum Grundverständnis des Menschen in dieser seiner Lebenswelt angesichts der sie begleitenden Erfahrung von Schutz und Bedrohung ihrer Existenz,

⁴ Dazu M. Görg, *Mythos, Glaube und Geschichte*, 5. Auflage, Düsseldorf 2005. Ders., *Religionen in der Umwelt des Alten Testaments III: Ägyptische Religion: Wurzeln, Wege, Wirkungen*, Stuttgart 2007, S. 32f.

⁵ Vgl. Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt 1979.

⁶ Dazu zuletzt M. Görg, *Ägyptische Religion*, S. 32f.

gemäß der Quasi-Definition Walter F. Ottos: "Der Mythos im Worte ist die Inkarnation des Göttlichen im Menschlichen"⁷. Die Bildung des "Mythos" gründet wie alle Weltanschauungen in der Erfahrung der Kontingenz und der Sehnsucht nach dem Bleibenden⁸.

Trotz des vielfach kritischen Echos auf solche Bemühungen ist das positive Interesse an der Rehabilitation des "Mythos" unübersehbar geblieben, um zugleich einer Kritik an pseudomythisch begründeten Ideologien entgegenzutreten⁹.

In allerjüngster Zeit ist nun erneut auf eine fundamentale Differenz von vermeintlich nichtchristlichem "Mythos" und der für das Christentum reklamierten "Offenbarung" rekurriert worden. Dafür ist nicht nur das Jesus-Buch Papst Benedikts XVI.¹⁰ signifikant, in dem zwar – von dieser Warte erstmals – von der unaufgebbaren Verwurzelung des Christentums im Judentum gesprochen, letztendlich jedoch einer formalen und inhaltlichen Überhöhung in der christlichen Botschaft das Wort geredet wird, die einer weiteren Würdigung mythischer Basisideen oder mythologischer Nachgeschichte enthoben sein soll¹¹. Stattdessen hätte die im griechischen Denken beheimatete Unterscheidung von "Mythos" und "Logos" ihre nachhaltige Bedeutung für das Verstehen von "Offenbarung" und den Glaubensprozess in Christentum und Kirche behalten. Die Offenbarung durch und in Jesus Christus stelle somit das Nonplusultra eines entscheidenden "Platztausches" dar, da der "Logos" als das fleischgewordene Wort zu gelten habe. Dass diese dem sog. Logoshymnus zu Beginn des Johannesevangeliums entnommene Vorstellung von der Inkarnation des Logos ihrerseits eine zutiefst mythologische Diktion verrät, kommt in dem neuen Gesamtentwurf nicht zur verdienten Geltung. Von einer bleibenden Wertschätzung des "Mythos" kann nach dieser Perspektive nicht die Rede sein.

Dazu hat die etymologische Betrachtung der griechischstämmigen Ausdrücke "Mythos" und "Logos" vermuten lassen, dass von Mythos vornehm-

⁷ W. F. Otto, *Der ursprüngliche Mythos*, in K. Kerényi (Hg.), *Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos*, Darmstadt 1969, S. 274.

⁸ Dazu zuletzt u.a. L. Hauser, *Vom Mythos zum Neomythos. Umgang mit dem Mythischen in der Moderne*, in: *zur debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern* 37, 2007, S. 14-16.

⁹ Vgl. etwa H. Bürkle, *Theologische Konsequenzen aus der Wiedereröffnung des Zugangs zum Mythos*, in: H.H. Schmid, (Hg.), *Mythos und Rationlität*, Gütersloh 1989, S. 352-367.

¹⁰ J. Ratzinger – Benedikt XVI., *Jesus von Nazaret, Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg – Basel – Wien 1997, v.a. S. 386-389.

¹¹ Vgl. dazu auch die vorläufigen Anmerkungen in: M. Görg, *Gottes Sohn und Gottes Kind. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Mythologie und Mystik*, in: *Meditation. Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung* 33, 2007, S. 17-20..25-27.

lich dort die Rede sei, wo Konzeptionen der seinerzeitigen Machthaber zu rechtfertigen gewesen seien. Eine solche Reservierung des Mythos als einer Art Poesie der Mächtigen – schon von J. Ratzinger als Kardinal vertreten – sollte einen endgültigen Schlusstrich unter die Bemühungen um eine Ehrenrettung des "Mythos" ziehen lassen, wenn es um die kürzlich erhobene Behauptung gut bestellt wäre, wonach der "Mythos" ursprünglich als autoritär qualifizierbare Größe, im Anschluss an Homer als "Wort, das Gewicht hat, ein Machtwort" zu bestimmen sein sollte, der "Logos" dagegen seit Heraklit eine von unten her entfaltete Kategorie wäre, d.h. begriffsgeschichtlich als probates Mittel der sachbezogenen Argumentation, des Dialoges zu verstehen, mithin "der gute Grund, die Vernünftigkeit, der Sinn"¹². Diese terminologische Gegnerschaft lässt sich gewiss zu einer Apologie des philosophisch ausgewiesenen "Logos" gegenüber dem "Mythos" ausspinnen, der vor allem mit dem Aufkommen des Christentums und der Identitätsfindung in der Alten Kirche seinen vermeintlich universalen Machtanspruch verloren hätte.

Mit der nunmehr beherrschenden Positionierung des "Logos" konnte man sich indessen eines neuartigen Machtinstruments bedienen, um von nun an die ehemals sinnstiftende Bedeutung des "Mythos" abzulösen oder mindestens in die Schranken zu weisen. Die griechisch-römische Interpretation des "Logos" wurde so zum regulativen Unterbau in der Entwicklung der abendländischen Theologie und christlichen Philosophie. Die angebliche Macht des Mythos war scheinbar endgültig gebrochen, der "Logos" d.h. die Vernunft hätte ihren Siegeszug angetreten.

3. Mythos und Logos

Mit dem Abwärtstrend des "Mythos" in der Spätantike und in der Alten Kirche ist keineswegs sein tragender Grund erloschen. Rede und Reden von Göttern in der Begegnung mit Menschen gab es weiterhin, auch ohne dass man sich ihrer auf einer Machtebene bedienen musste. Ein sprechendes Beispiel dafür ist nicht zuletzt der Volksglaube ("Popular Religion") im römerzeitlichen Ägypten, verbunden mit dem Neubewerteten Material der demotischen Literatur¹³. Andererseits hat sich auch der "Logos" nicht derart durchzusetzen vermocht, dass eine radikale Ver-

¹² Dazu M. Lehner, Christus-Glaube und Mythos, in: zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 37, 6/2007, S. 24-26, hier S. 24f.

¹³ Vgl. dazu D. Frankfurter, Religion in Roman Egypt. Assimilation and Resistance, Princeton N.J. 1998, S. 238-264.

drängung des "Mythos" aus dem öffentlichen und privaten Leben gelungen wäre.

Die bildhafte Repräsentanz des Göttlichen in Nachbarschaft zum Menschlichen blieb das Thema in der antiken Kunst und gewann auch Eintritt in die christliche Ikonographie, ja auch in die jüdische Bibelillustration. Die Bildersprache führte dazu lange Zeit ein dynamisches Eigenleben neben der philosophisch-theologischen Fundamentierung des Glaubensbekenntnisses, dessen genuine Metaphorik sich nicht ohne weiteres in das Bett einer Vernunftlehre einbringen ließ. Man gestand der Kunst und der Dichtung eine genuine Deutungshoheit zu, maß ihr aber keine regulative Bedeutung zur Neubewertung des biblischen Fundaments zu. Im Raum der jüdisch-christlichen Parallelgeschichte sind vor allem Kult, Liturgie und Mystik zu nennen, worin die elementare Dynamik und tiefgründige Dimension des "Mythos" weiterlebt¹⁴.

Widerständig zeigte sich gerade das biblische "Wort" der hebräischen Tradition mit ihren Versionen. Die Sprachwelt der Heiligen Schriften aus dem Orient ließ sich nicht so ohne weiteres mit dem Instrument des Vernunftzugangs einfangen und der Autorität des "Logos" unterwerfen. Die aufgetretene und seither nicht zur Ruhe gekommene Sperrigkeit biblischer Redeweise gegenüber einer effektiven Bewältigung durch den griechischen Logosbegriff ist mit der Semantik des hebräischen "*dabar*" hinlänglich erfassbar, ein Ausdruck, der nicht in erster Linie für "Sinn" oder "Vernunft" steht, sondern für das "schöpferische Wort", das sich zutiefst der göttlichen Autorisation verdankt. Entsprechend muss auch der Ausdruck "Logos" im griechischen Wortlaut des Johannesprologs in bewusster Anspielung auf die hebräische Basis *DBR* im Ersten Schöpfungstext gedeutet werden, nämlich als "von Gott gesprochenes Schöpferwort", dessen Semantik eindeutig nicht mit der im Griechentum gewachsenen Sinndimension von "Logos" deckungsgleich ist¹⁵. Damit sind wir bei einer erneuten Grundbestimmung des Ausdrucks "Offenbarung" angelangt, dessen Verhältnis zu "Mythos" und "Logos" zu diskutieren sein wird.

¹⁴ Vgl. dazu die wichtigen Beobachtungen von Bürkle, Theologische Konsequenzen 356-360.

¹⁵ Nach Cl. Schedl, Neue Sicht der Logos-Theologie nach dem aramäischen Targum Neophyti, in: Theologie im Dialog. Gesellschaftsrelevanz und Wissenschaftlichkeit der Theologie. Festschrift zum 400-Jahr-Jubiläum der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz, Forschungsergebnisse Graz 1985, S. 205-210, berührt sich das Verständnis von "Logos" in Joh 1 mit dem aramäischen "memra" im Targum Neophyti. Dass sich die bildliche Dimension des "Wortes" letztlich mythologisch deuten lässt, und zwar mit Hilfe der sogenannten "Memphitischen Theologie" Ägyptens ist anderenorts gezeigt worden, vgl. M. Görg, Mythos, Glaube und Geschichte. Die Bilder des christlichen Credo und ihre Wurzeln im Alten Ägypten, Düsseldorf, 5. Auflage 2005, S. 75-80.

Jener andere Begriff von "Logos", der von "Sinn" und "Vernunft" nämlich, wohl zu unterscheiden von "Logos" als mythischem "Wort", bedeutet die Instanz, die in der Aufklärung den provokativen Standort gegenüber einer Absolutsetzung einer "Offenbarung" einnimmt, die sich zum "Mythos" in Gegensatz setzt. Schon Lessing hat dies deutlich erkannt, wenn er die Vernunft nicht gegen jedwede Form von Offenbarung zu Felde ziehen lässt: Die "Vernunft gibt sich gefangen, ihre Ergebung ist nichts, als das Bekenntnis ihrer Grenzen, sobald sie von der Wirklichkeit der Offenbarung versichert ist"¹⁶. Gerade weil der Offenbarung ein mythischer Charakter zukommt, bedarf sie der Rationalität, so sehr, dass auch die Vernunft an der Schwelle zur Anerkennung der Kompetenz von "Offenbarung" gelangen kann. So gesehen gehört auch die "Vernunft" als der nicht mythische "Logos" zum 'Geschäftsbereich' der "Arbeit am Mythos" d.h. der Mythologie im zuvor angesprochenen Sinn. Diese "Vernunft" ist u.a. unverzichtbares Arbeitsinstrument der Christlichen Philosophie und Theologie.

4. Nachhaltigkeit des Mythos

Vorerst auch hier ein Blick in gegenwärtige Verhältnisbestimmungen. Einen wissenschafts-theoretischen Meilenstein setzen die einschlägigen Publikationen von Kurt Hübner mit seinen drei Werken "Kritik der wissenschaftlichen Vernunft" (1978 bzw. 1993), "Die Wahrheit des Mythos" (1985) und "Glaube und Denken – Dimensionen der Wirklichkeit" (2001)¹⁷. Die letztgenannte Arbeit beschreibt und kennzeichnet die biblische Offenbarungsrede eindeutig als eine spezielle Variante mythologischer Rede. Die "Offenbarung" verfüge jedoch über eine Differenz zum "Mythos", da sie nicht die gleiche Ebene teile: "Die Offenbarung ist nur so weit mythisch, als Gott in ihr innerweltlich dem Menschen begegnet; und sie ist nicht mythisch, sofern dieser Gott ein gegenüber dieser Welt transzendenter und verborgener Gott ist"¹⁸. So richtig allerdings die Feststellung ist, dass "Offenbarung ohne das Mythische" nicht denkbar sei¹⁹, so problematisch ist die These, dass Transzendenz und Verborgenheit keine Mythologumena seien. Richard Schaeffler hat hier kritisch zur

¹⁶ Vgl. Gotthold Ephraim Lessing, Werke VII: Theologiekritische Schriften I und II, Darmstadt 1996, S. 463. Ich verdanke diesen Hinweis einem Gespräch mit Prof. Dr. I. Strohschneider-Kohrs, Gauting.

¹⁷ Vgl. auch die jüngste Publikation von K. Hübner, Wissenschaftstheorie – Mythos – Offenbarung: Die Geschichte einer Entdeckung, in: zur debatte 37, 2007, S. 17-19.

¹⁸ Hübner, Glaube und Denken, S. XII. Ähnlich zuletzt auch Hübner, Wissenschaftstheorie, S. 18.

¹⁹ Vgl. hier die umfassende Dimensionierung des Mythischen als Vorbehalt gegenüber dem Anspruch des Wissenschaftsspektrums bei Hübner, Wahrheit, S. 17. Dazu auch Bürkle, Theologische Konsequenzen, S. 360f.

Geltung bringen wollen, dass das Spezifikum der Offenbarung auf einer Alternative zur Rede von Transzendenz und Verborgenheit beruhe, um seinerseits das Beziehungsfeld zum Geschichtlichen als Eigengut der Offenbarung gegenüber dem Mythos herauszustellen²⁰: "Die Numina des Mythos bestimmen das Wirkliche im Ganzen durch das, was sie in einem vor aller Erfahrungszeit von ihnen gesetzten Anfang gewirkt haben; der Gott der Bibel setzt inmitten der Erfahrungszeit einen neuen Anfang, der sich nicht nur als neue Erscheinungsgestalt dessen verstehen lässt, was 'vor aller Zeit' gewirkt ist und 'zu jeder Zeit' seine abbildhafte Gegenwart findet"²¹. Der Beginn des Ersten Schöpfungstextes der Bibel lässt indessen auch Gott einen Anfang vor aller 'Erfahrungszeit' setzen, (vgl. Gen 1,1), um den Prozess des göttlichen Schaffens (*BR'*) dann in die Zeit hinein weiter zu vollziehen (Gen 1,26). Doch auch die Geschichte Israels erscheint nicht ohne weiteres geeignet, einen Sonderstatus von "Offenbarung" auszumachen und vom "Mythos" abzugrenzen. Nehmen wir z.B. die biblischen Texte zum Exodus, fraglos das Kernstück der identitätsstiftenden Erinnerungen im alten Israel und nach wie vor zentrale Botschaft bei der Feier des jüdischen Pesach. Hier stehen die Dinge so, dass die in Anspruch genommenen Texte mit mythologischen Ausdrucksformen besetzt sind, die auch Anleihen bei Nachbarkulturen verraten, ohne dass es gelingen will, aus den Texten selbst einen geschichtlichen Ablauf von Ereignissen zu rekonstruieren. Es handelt sich offenbar um Entfaltungen eines grundlegenden Mythos, also "Arbeit am Mythos", als welcher die konstitutive Erfahrung Israels als einer mit Gottes Hilfe überlebenden Nation zu gelten hat. Die Erinnerungskultur in Israel ist zugleich Trägerin und Bewahrerin des elementaren und der Kontrolle des Historikers entzogenen Mythos von der gottgewirkten Rettung und Befreiung vor der Bedrohung durch den übermächtigen Nachbarn.

Die geglaubte Geschichte Israels wird in vielfach ausgedehnten und variierten Bildsequenzen der Tradition übergeben, bis sie schriftlich fixiert wird, aber dann auch weiterhin ausdeutenden und vergegenwärtigenden Tendenzen geöffnet bleibt. Der Grundmythos der gottgewirkten Befreiung prägt also die Geschichte und die aus ihr erwachsene Reflexion im Judentum bis heute. In Israel und im gelebten Judentum manifestiert sich der "Glaube" als ein "Sich-Festmachen" in demjenigen, der den Gründungsmythos dominiert und sich darin "offenbart".

²⁰ R. Schäffler, Zum Verhältnis von Glaube und Denken. Besprechung von Kult Hübner, Glaube und Denken, in: Philosophische Rundschau 49, 2002, S. 34-43, hier S. 38.

²¹ Schäffler, Glaube und Denken, S. 38.

Bevor wir uns der Frage nähern, ob die "Offenbarung" in Jesus Christus sozusagen die letzte Bastion gegenüber der Ausdehnung des "Mythos" wäre, müssen wir uns etwas näher mit dem Begriff "Offenbarung" befassen.

5. "Offenbarung" und "Offenbarungen"

Die hebräische, jüdische Bibel kennt kein geprägtes Äquivalent für den Begriff "Offenbarung". Stattdessen sind Abwandlungen eines Verbstammes häufig belegt, denen deutsche Wiedergaben wie "sich sehen lassen", "sich zu erkennen geben", "erscheinen" entsprechen. Es ist keine Frage, dass dies mythologische Sprache signalisiert, wie sie etwa in den Texten zur Sinaitheophanie, zur Berufung des Mose oder auch in Passagen zur Prophetenberufung oder in Rettungserzählungen in deren ganzen Bandbreite zu finden ist. Hier ist der Offenbarungsvorgang eindeutig als mythologische Manifestation – vielfach formelhaft – ausweisbar. Ihre vielfach vertretene Zuspitzung erfährt die Rede von der Gegenwart Gottes in den Varianten der sogenannten Beistands- oder Mitseinsformel "Gott ist/sei mit euch" u.ä., die jedem Gläubigen von der Liturgiefeyer her als Grußformel bekannt und von Haus aus eine Kurzformel des Glaubens an den sowohl souveränen wie präsenten Gott darstellt, zweifellos eine Spiegelung des "Mythos" in der Urgestalt elementarer Gotteserfahrung in Israel. Das Judentum²² weiß um die Vergabe der Tora, d.h. der göttlichen Weisung in den Fünf Büchern Mose auf dem Sinai bzw. Horeb, d.h. dem mythischen Ort der Gottbegegnung Israels. Im Talmudtraktat Schemot Rabba heißt es: "Als Gott sich auf dem Sinai offenbarte, um den Israeliten die Tora zu geben, trug er sie dem Mose nach der Ordnung vor, nämlich Schrift, Mischna, Talmud und Aggada" (Schemot Rabba XLVII, 34,27 u.ö.). Bezeichnend ist auch das Bild vom "Spiegel", wonach es eine graduelle "Offenbarung" gibt: "Alle Propheten sahen durch einen trüben Spiegel ... Mose aber sah durch einen feingeschliffenen Spiegel" (Wajikra Rabba I, 1.1). Mit dem letzten der Propheten erlischt nach jüdischer Lehre zur Zeit des Zweiten Tempels der prophetische Geist in Israel.

Das Zeitalter der Schriftgelehrsamkeit und des Rabbinismus bestimmt das Denken des Judentum der Weisen und leitet zum talmudischen Judentum über, in dem nach der jüdischen Mystik u.a. die Offenbarung am Sinai "aus einem einmaligen Akt zu einem dauernd sich wiederholenden"

²² Vgl. hier die Angaben bei D. Vetter, Art. Offenbarung 1. jüdisch, in: A.Th. Khoury (Hg.), Lexikon religiöser Grundbegriffe. Judentum Christentum Islam, Wiesbaden 2007, Sp. 803-808.

wird²³, so dass "Offenbarung" am Sinai das "Gegenwärtigsein selber" wird²⁴, oder mit Martin Buber nicht mehr die Sinaioffenbarung, sondern "ihr immer wieder geschehen könnendes Vernommenwerden"²⁵ in die Mitte gerückt wird. Diese "Offenbarung" wird auf den Augenblick der Wahrnehmung konzentriert.

Auch diese Versuche, den Charakter der "Offenbarung" vom Anflug des Mythischen zu isolieren, vermögen keinen überzeugenden Schritt aus der bleibenden Bindung an die Verborgenheit des Ursprungsgeschehens im Mythos zu tun. Aktualisierung oder Vergegenwärtigung sind nichts anderes als "Arbeit am Mythos" und somit Mythologie.

6. Christliche Mythologie?

Wie steht es mit Mythos und Offenbarung im Christentum? Gewiss ist in der theologischen Sichtweise "die Offenbarung" ein "Schlüsselbegriff des christlichen Selbstverständnisses", näherhin "die radikale und totale Selbstmitteilung Gottes an die Welt in der Menschwerdung Jesu von Nazaret" (H. Waldenfels)²⁶. Die in Israel geborene Konzeption vom "Menschensohn" nimmt in Jesus Christus als der Zentralgestalt des Neuen Bundes Gestalt an, wobei nunmehr im Blick auf den Kreuzestod des leidenden Menschensohnes die Selbstentäußerung Jesu als Selbstmitteilung Gottes in der Dimension der dreifaltigen Liebe Gottes gesehen wird. Die traditionelle und neuere christliche Theologie möchte hier die radikale Überwindung des Mythischen wahrnehmen. Die Offenbarung ereignet sich im Heute und Jetzt der Ineinssetzung mit Christus: "In Christus sein", wie dies Paulus umschreibt. Diese als Neuexistenz empfundene Konstitution gilt als Effekt der "Offenbarung" und als endgültige Ablösung vom "Mythos" zugleich. Selbst wenn man diese "Offenbarung" als einzig wahrhaftig nehmen möchte und damit die "Offenbarungen" als solche zu relativieren versucht, verbleibt doch auch diese Konzeption im Bereich mythologischer Imagination. Demgemäß kann auch das "In-Christus-Sein" nicht schlichtweg als die antitheistische Innovation (G. Hasenhüttl) gelten, sondern eine Art Heimkehr in die elementare Lebensform, in der der Mensch sich von dem liebenden Schutz Gottes umfangen weiß, wie diese zur Grundbotschaft des jüdischen Jesus gehört. Erst

²³ G. Scholem, *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*, 1957, S. 10. Zitat bei Vetter Sp. 807.

²⁴ F. Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, 4. Auflage, 1976, S. 207. Zitat bei Vetter Sp. 807.

²⁵ M. Buber, *Der Mensch von heute und die jüdische Bibel*, in: M. Buber – F. Rosenzweig, *Die Schrift und ihre Verdeutschung*, Berlin 1936, hier zitiert nach M. Buber, *Werke*, Zweiter Band: *Schriften zur Bibel*, München 1964, S. 853. Zitat auch bei Vetter Sp. 807.

²⁶ H. Waldenfels, *Art. Offenbarung 2. christlich*, in: Khoury, *Lexikon*, Sp. 808-812.

recht kann die islamische Alternative zur Inkarnation Gottes, die sogenannte "Inlibration", die "Offenbarung" im Buch als Buch des Korans, lediglich als originelle Variante der mythologischen Rede von einer Vergegenwärtigung des Göttlichen im menschlichen Wort aufgefasst werden. Die drei sogenannten monotheistischen Religionen können nicht auf eine antimythische Konzeption eingeschworen werden, sondern bleiben eben jener Sprache vom Transzendenten und Verborgenen verhaftet, die wir die Sprache vom Mysterium nennen können, die sich von der Mythologie dadurch unterscheidet, dass sie letztlich eine eher "schweigende Sprache" ist.

7. Offenbarung als Mythos und Mysterium

Obwohl sich also alle drei Religionen in ihren Selbstdarstellungen immer wieder vom "Mythos" und auch der "Mythologie" abzugrenzen versuchen, zeigen sich v.a. im Judentum und Christentum doch auch Ansätze zu Differenzierungen. Während der Islam Mythos und Mythologie als pure Götzendienerei einerseits und als verwerfliche Diktion ansieht, die im vollkommenen Gegensatz zur Bildtradition steht, sind Judentum und Christentum, je nach konservativer oder liberaler Ausrichtung in mancherlei Schattierungen von einer Integration mythischer Vorstellungen in eigene Denksysteme mehr oder weniger um des Verstehens willen angetan. Die religionsgeschichtliche Vergleichsarbeit zeigt indessen, dass sich alle Vorstellungen der drei "abrahami(ti)schen Religionen" nicht von der mythischen Sphäre als Ursprung und Mitte religiösen Lebens lösen können. In allen Fällen wird das elementare Geheimnis "Gott" zum Ausdruck gebracht. So malt "Mythos" das letztthin verborgene Sein und Wirken "Gottes" oder einer allumfassenden Instanz. Die Mythologie, also "Arbeit am Mythos" zu verstehen, bietet einen Entzifferungsversuch des Mythos in verschiedenen Dimensionen der Kunst, Musik, Literatur und vor allem der Liturgie. Die alttestamentlichen Reden vom "Erscheinen" bzw. "Sich sehen lassen" usw. Gottes sind Mythologumena, die auch in Vorstellungen der Umwelt eine Rolle spielen. Theophanien sind auch dort bezeugt, sie gehören zum Repertoire von Texten und Illustrationen. Apokalyptische Vorstellungen voller mythologischer Darstellungen sind gang und gäbe in der Umwelt der Bibel.

Selbst das *Proprium Christianum*, eben die "reale Selbstmitteilung Gottes"²⁷ in Jesus Christus und in seiner trinitarischen Konstitution, ist nach allem an und für sich genommen immer noch eine radikale Variante mythologischer Diktion. Es handelt sich hier wie dort um eine Art Integration der Geschichte in eine mythische Vorstellungswelt, in der sich Gott einem irdischen Menschen einverleibt. Inkarnation, Fleischwerdung, ist mythologischer Ausdruck für eine spezielle, genuine Form einer Entäußerung des göttlichen Geheimnisses, die immer noch bleibend verborgen ist, obwohl sie als real geschichtlich und gegenwärtig eingestuft, ja sogar ontologisch verankert wird. Auch die Trinitätstheologie beruht letzten Endes auf der mythologischen Vorgabe der altägyptischen Reichstriade, die bereits als Erscheinungsform der göttlichen Einheit verstanden wurde²⁸. Der Boden des Mythisch-Mystischen wird jedoch nicht obsolet, wenn eine Metaphysik oder Ontologie die Positionen der Mythologie zu besetzen versucht. Die Bildworte des christlichen Credo, die sich um das *brutum factum* der Kreuzigung des Jesus von Nazaret ranken, sind zu Glaubensformeln umgetauft und theologisiert worden, bleiben so oder so Ausdruckformen im Vorfeld des Mysteriums, das die menschheitliche Suche nach erschöpfender Aufklärung auf Dauer in die Schranken weist.

Obwohl E. Jüngel den Ausdruck Mythos vermeidet, stimme ich ihm voll zu, wenn er "Gott als Geheimnis der Welt" thematisiert²⁹. Für meinen Teil würde ich es jedoch auch verantworten können, die Rede von "Gott als Geheimnis der Welt" als mythologisch, oder als mythologische Metapher zu bezeichnen. Nicht zureichend oder angemessen erscheint es mir, etwa die Rede von Gottes "Geist" als "absolute Metapher" o.ä. zu beschreiben. Obwohl der Sache nach attraktiv, kann man sich mit diesem Versuch nicht an der Urverwandtschaft mit mythologischer Diktion vorbeistehlen. Die Theologie bemüht sich z.T. um Überführung des "Mythos" in Metaphorik, so offenbar die neuere Dogmatik, begibt sich dabei aber der elementaren Einbindung in die "mythische" Vorstellungsweise, um so eine neue Seinsmetaphorik zu konstruieren. Ich plädiere hier stattdessen für eine Rückorientierung an den Elementarformen religiöser Rede, um so den Zusammenhang zwischen dem religiösen Urerlebnis mit der Haltung des Glaubens im Sinne des Sich-Festmachens im Geheimnis der Welt

²⁷ Dazu u.a. M. Seckler, Zur Interdependenz von Aufklärung und Offenbarung, in: Theologische Quartalschrift 165, 1985, S. 161-173, hier S. 171. Seckler spricht von einem "Paradigmenwechsel im Offenbarungsverständnis", der mit dem 2. Vatikanischen Konzil vollzogen worden sei.

²⁸ Vgl. u.a. M. Görg, Mythos, Glaube und Geschichte, Düsseldorf 1992.

²⁹ Vgl. E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen 1977.

neu zu entdecken. Dieser Prozeß einer Einbindung in die mythisch-mystische Tradition erscheint mir auf Dauer unausweichlich und zuträglich für einen wie immer gearteten Prozess der Verständigung zwischen den Religionen, vor allem den drei "monotheistischen", vielleicht auch für die Religion überhaupt, die ja vom Wort her eine "Rückbindung" bezeichnet.

In der Religionstheologie des Christentums hat man früher auch den Ausdruck "Ur-Offenbarung" in den Verkehr gebracht. In neuem Licht betrachtet, wäre dies nichts anderes als die Anerkennung der bleibenden Verwiesenheit auf den "Mythos" und die Mythologie, das Mysterium und die Sprache der Mystik, die jeweils das Hineinfinden und Hineingekommenwerden in den "Heiligen" Raum thematisieren, ohne die Grenzen überschreitenden Folgen für die interpersonale Beziehungswelt aus dem Blickfeld zu lassen. Die letzte Stufe der Ineinssetzung ist nicht, wie "eine Wende von der einen mythischen Beinhaltung zu einer anderen" zu verstehen³⁰, sondern als Ehrfurcht vor der Instanz, die alles Begreifen können, sprich: Rationalität, übersteigt, überdies aber auch die Intensität mythischer Vorstellungsbilder mitsamt deren mythologischer Expansion im letztlich unvorstellbaren Geheimnis aufgehoben sein lässt.

³⁰ So mit Recht Bürkle, Theologische Konsequenzen, S. 366.